



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Löffler, I. H.: Madlene : Erzählung aus dem oberfränkischen Volksleben

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Manchem Leser, der nicht viel über ostasiatische Verhältnisse weiß, werden vielleicht Zweifel darüber kommen, ob diese kaltblütige Verteilung des himmlischen Reiches auf dem Papier nicht ein abenteuerliches Hirngespinnst sei. Jeder Kenner der Verhältnisse wird zugeben, daß sie das keineswegs ist, sondern daß sie durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegt. China ist schwerlich noch fähig, sich aus sich selbst heraus zu reformiren. Andererseits kann es trotz seiner ungezählten Millionen dem Abendlande nicht annähernd einen solchen Widerstand entgegensetzen, wie das in ähnlicher Lage befindliche kriegstüchtige Türkenvolk.

Das einzige, was man dafür sagen könnte, Europa solle lieber die Hände von diesem Unternehmen lassen, ist, daß kein Mensch imstande ist, die Folgen einer so gewaltigen Umwälzung vorherzusehen. Einige ausgezeichnete Kenner Chinas, wie unser früherer Gesandter in Peking, Herr von Brandt, meinen, es könnten daraus manche schwere wirtschaftliche Nachteile für das Abendland entstehen. Unmöglich ist das nicht, aber das Geschick läßt sich durch solche Erwägungen nicht aufhalten. Die Dinge sind einmal in Fluß. Da ist es für eine große, in Ostasien stark interessirte Macht wie Deutschland der einzig richtige und würdige Standpunkt, der Lage entschlossen ins Gesicht zu sehen. Hoffentlich greift unsre Regierung fest zu, wenn es an der Zeit ist, in China noch mehr zu holen. In einem weitem Artikel gedenken wir die Lage der christlichen Mission im Reiche der Mitte und die wahrscheinlichen Folgen des deutschen Vorgehens für sie zu besprechen.



Madlene

Erzählung aus dem oberfränkischen Volksleben von J. H. Köffler

Verfasser von „Martin Böhinger“

1. Im Müsershaus



„Ich frei! Su thuts ninma gut, seufzte Madlene. — Was is denn mei Sogen? brummte der „Kleine.“ Der „Große“ saß hinter dem Webstuhl und zog bei diesen Worten die Weblade einigemal so heftig an, daß von dem groben Zettel etliche Fäden rissen.

Der „Kleine“ war vor einundzwanzig Jahren allerdings sehr klein gewesen dem „Großen“ gegenüber; aber mit seinem vierzehnten Jahre war er ins Schieben gekommen, und jetzt überragte er den „Großen“ fast um Kopfs Länge. Er hieß aber immer der Kleine, und dieser der Große. Madlene, im sechsundzwanzigsten Jahre, war ein wohlgestaltetes Mädchen mit

bräunlichen Zöpfen und „eggertsen“*) Augen. Eggertse Augen halten die Mitte zwischen blau und grau und sind ein wenig verschleiert, von üppigen dunkeln Wimpern überdacht.

Es war Ende Februar. Die Abendmahlzeit war vorüber, Madlene hatte das Geschirr gespült und saß auf der Ofenbank und spann. Die Ofenbank hatte einen gebognen Ausschnitt für die Ofenblase. In der Ofenblase schwammen im warmen Wasser Holzäpfelchen, die gefroren gewesen, aber nun aufgetaut waren, und von Zeit zu Zeit hob Madlene den neuen hölzernen, vom Kleinen in diesen Tagen erst gefertigten, rechtwinkligen Blasendeckel ab und langte sich so ein krachsaures Äpfelchen heraus, das sie dann, ohne eine Miene zu verziehen, zwischen die blendenden Zähne schob. Zur Linken der Madlene stand die Süßgelte, deren Inhalt, kurzgeschnittnes Viehfutter, mit kochendem Wasser aus der Ofenblase gebrüht wurde. Den gebrühten Häckel deckte ein ebenfalls neues, vom Kleinen gefertigtes Birkelbrett mit hochförmigem Griff in der Mitte. Auf dem warmen Futterdeckel hatte Friß, ein mächtiger, wildfarbner Kater, Platz genommen und spann mit seinem Liebling, der Madlene, um die Wette.

Für unsre paar Thaler hätt der Tischkasten noch lang gut gethan. — Was is denn mei Sogen? — Klipp, klappklapp! Da rissen wieder etliche Zettelfäden. — Ins Dreiteufelsnamen! Das muß ich kenn! wetterte der Große, nahm den schwarzen, eisernen Leuchter, der in der Mitte einer quer über den Webstuhl gezognen Schnur hing, und stellte ihn auf den Zettel, um die gesprungenen Fäden wieder einzuziehen und zu knüpfen. Das Talglicht sah gelb aus, und sein Docht war etwas stark ausgefallen bei dem Lichteziehen der Madlene und des Kleinen. Der saß am vordern Ende der Ofenbank bei dem Klämpchen an dem Arm eines hölzernen Leuchters und besserte ein paar Schuhe aus. Er war im Sommer der Ackerbauer mit ein Paar Rühen, im Winter der Bößler. So erhielt Madlene ihr Licht zum Spinnen teils vom Webstuhl her, teils vom Bößlersklämpchen. Und so war auch ihre Stellung in der Wirtschaft zwischen den beiden Brüdern. Wenn sie auch dem Großen gerne Widerpart hielt wegen seiner „Prahlhanferei,“ so fiel doch oft genug aus seinem Kopf aufklärendes Licht in ihr Wesen. Aber das gestand sie nicht einmal sich selbst. Dagegen konnte man öfter merken, daß sich das Gemüt des Kleinen in ihrem eggertsen Auge als ein Flämmlein widerspiegelte. In dieser brüderlichen Beleuchtung nahm sich Madlene gar nicht übel aus. Des Großen Licht rief die Schatten hervor, des Kleinen Licht trug die Farben auf. Hätte von einer Seite her das Licht gefehlt, die Madlene wäre nur halb so schön gewesen. Aber sie war schön; jetzt meine ich geistig. Was ihr da draußen in der großen Welt von Schöngelsterei sonst geredet habt und vielleicht heute noch redet, das ist jedoch wieder ein wenig anders. Und die Holzäpfelchen der Madlene gehören jetzt auch nicht her. Oder doch? Sind sie vielleicht die Ursache ihrer sauern Stimmung, die sie veranlaßt mit Freien zu drohen? Denn wenn Madlene droht: Ich frei! dann ist es, wie wenn eine andre schreit: Ich lauf davon! oder: Ich fahr aus der Haut! Und der Kleine hat nachgeschlagen: Was is denn mei Sogen? Das ist das Madlenensiegel. Nun mag der Große einpacken. Aber ist denn das schön? Ist schön von der Madlene, wenn sie mit dem Kleinen paktirt gegen den Großen? Das ist es eben. Der Große fällt bei ihr so in die Wagtschale, daß sie zur Herstellung

*) In dieser Anwendung bildlich. Die „linke“ Zeugseite wird die eggertse genannt, von „Eggert,“ Wildnis, buschiges Heideland.

eines schönen Gleichgewichts nur gar zu oft den Kleinen auf ihrer Seite nötig hat. Das fühlt der Kleine auch so geläufig, daß er ohne weiteres immer bei der Madlene steht.

Klipp, klappklapp! Klipp, klappklapp! Für unsre paar Thaler! Klipp, klappklapp! Der Große reißt an einer nach der Fülle (dem Halter am Rammrad des Zettelbaums) laufenden Schnur, damit der Zettel um einen Ramm weiter rückt, dreht dann das Zahnrad am Tuchbaum zum Aufwinden des Drillichs und ruft mit einer Wendung nach der Ofenblasengegend: Die wir sauer erworben haben! Das muß ich kenn! Der Madlene wars „nein gefahren“; sie holte mit einem neusilbernen Haken, dessen Griff mit glitzernden Plättchen und Drahtglöckchen geziert war, den Faden durch die Spindelöffnung und ließ ihn wieder am Rocken naschen. Und der Kleine mußte eben eine Naht fertig haben; denn er fing mit seinem Hammer an zu pochen wie ein richtiger Schuster.

Klipp, klappklapp! In Schlesingn haben sie mir 's Geld aus der Laden gestohlen. Und was für ein Schloß wars? Das muß ich kenn! Klipp, klappklapp!

Der Große hatte als Leineweber eine ansehnliche Reihe Jahre gewandert, bezog sich aber am liebsten in seinen Wanderschaftsanpielungen auf Schlesien. Als Altgefell war er in die Heimat zurückgekehrt, und das war er noch. Der während der Wanderschaft des Großen verstorbene Vater war Webermeister gewesen. Nach der Rückkehr aus der Fremde hatte der Große das Meisterinrecht der Mutter ausgenutzt zur Ersparung der Unkosten, die mit dem Meisterwerden verknüpft waren. Nun die Meisterin aber seit einigen Jahren dem Meister ins Zen-seits nachgefolgt war, hätte er, um weiter arbeiten zu können, Meister werden müssen. Weil man dem „Schlesinger“ aber gewogen war von der Zunftlade her und ihn nicht sonderlich zum Meisterstück antrieb, so ward der wichtige Akt eben der Unkosten wegen immer weiter hinausgeschoben. Hätte der „Schlesinger“ aber heiraten wollen, so wäre es unerlässlich für ihn gewesen, das Meisterstück zu machen. Ans Heiraten hatte er freilich noch nicht gedacht. — Ich kenn die Welt! war eins seiner Schlagwörter, bei denen sich die Augenbrauen wölben wie Ehrenpforten für staumende Blicke. Und weil er die Welt kannte, wollten ihm die Bauernmädchen nicht mehr recht passen. Dagegen schien ein Fräulein Hofseld, das an der letztvergangnen Kirchweih als Mitglied einer winzig kleinen Seiltänzer- und Schauspielertruppe im Dorf war, Eindruck auf den Schlesinger gemacht zu haben. Am Tage hatte die Truppe gymnastische Vorstellungen im Freien gegeben, nachts hatte sie auf dem Tanzboden Komödie gespielt. Als Mann, der gereift war, fühlte sich der Schlesinger von den Reisenden angezogen. Aber den „Domi“, die einzige männliche Person der Truppe, mied der Schlesinger, weil er dies Metier eines Mannes für unwürdig erachtete. Dagegen das weibliche Mitglied! Und das war also Fräulein Hofseld, und diese Person war wahrhaftig kerngesund und federkräftig, wie er beim Seiltanzen gesehen hatte, und auch „nicht garstig.“ Sie konnte sich auch hochdeutsch mit dem Schlesinger unterhalten und war allerdings auch „in Schlesien gewest.“ — Seit dieser Kirchweih ging es dem Großen manchmal wie ein Mühlrad im Kopf herum. Wenn ihm das Fräulein im Traum erschien, so geschah das manchmal auch mit den Füßen da, wo andern Frauenzimmern der Kopf steht. Kurzum, es war dem Schlesinger ein wenig angethan. Aber er ließ sich nicht merken, und hätt's den Kopf gelöst. Die Madlene wußte es aber doch. Und das war wieder schön von ihr, daß sie that, als wußte sie auch nicht das Geringste. Nicht einmal den Kleinen hatte sie in ihre Wissenschaft eingeweiht.

Wir wohne doch nit in Schlesinge! spann Madlene weiter. Und gleich folgte ihr Siegel drauf: Woß is denn mei Sogen!

Die Naht mußte noch nicht glatt genug sein; denn der Kleine ließ seinen Hammer spielen wie ein mutwilliger Schusterlehrling. Doch war er harmlos und friedliebend. Wenn sich jetzt in ihm regte, so war es gewiß nur Bängnis ums Gleichgewicht. Das war bei ihm bis zur selbigen Abendstunde überhaupt das Grundmotiv. Es gebar die Regungen oder verschlang sie. Regte sich einmal in seinem tiefen Gemüt, weil ihn ein schönes Mädchen anlachte, so begann das Grundmotiv seine mörderische Wirkung. Denn was sollte aus dem Gleichgewicht in der Ofenblasengegend werden, wenn du das Mädchen wieder anlachtest? So ganz deutlich nahm sich der Kleine zwar nie ins Verhör; aber es kam nach seinem Grundmotiv doch immer auf ein Gleiches hinaus. Dafür bekam er von Weibsbildern, die ihn gern aus dem Gleichgewicht gebracht hätten, hin und wieder zu hören: Folg nar hübsch, Klenner!

Klipp, klappklapp, 's Birro (Büreau) ist bestellt! Das muß ich kenn! Klipp, klappklapp! Da fuhrs der Madlene wieder nein. Und der Kleine begann Nägel in den Absatz zu schlagen, und Fritz schnurrte dazu:

Schnurrige Schnerzchen
Bewegen mirs Herzchen
Jahre in und jahraus.
Schnurrige Schnäuzchen
Bringen die Käuzchen
Aus Schlesien nach Haus.

Das ging auf den Großen, der ein Schnurrbärtchen aus Schlesien mitgebracht hatte, das er bis auf die Stunde artig pflegte.

Schnurrige Schnecken
Thun sich verstecken,
Wenns Wetter zu heiß;
Schnurriger Schnade
Tanzet im Fracke
Mit seinem Geschmeiß.

Der Große hatte aus der Fremde einen blauen Frack mit blanken Knöpfen mitgebracht, den er immer noch an Festtagen zur Kirche oder ins Wirtshaus trug.

Schnurrige Schneider
Machen euch Kleider
Zu eng und zu weit.
Schnurrige Schnupfer
Zahlen mit Kupfer
Die saubere Freud.

Noch ein Hieb auf den Großen: er führte eine Schnupftabaksdose aus Birkenrinde mit einem Lederzipfel am Deckel.

Ich frei! Wieder fuhrs der Madlene nein. Es mochte eine alte Drohung sein. Aber sie traf den Großen stets im innersten Mark, obgleich er keine Ahnung hatte, nach welcher Seite hin die Verwirklichung der Drohung ausschlagen könnte. Denn Madlene hatte keinen Schatz, den sie hätte freien können. Obgleich dem Großen das klar, und obgleich für ihn nicht einmal der Schein einer Möglichkeit vorhanden war, so galt ihm diese Drohung durchaus nicht als inhaltlos: sie sagte ihm mit dem unfehlbaren Siegel: Großer! Wir sind nicht einverstanden mit dir! Das war für ihn des Inhalts genug, ein niedererschlagender Inhalt.

Soll sich der Große niederschlagen lassen von der jüngern Kompagnie? Nicht um die Welt! Klipp, Klappklapp! Das muß ich kenn! Ein Bezirksloß kommt dran. Ich kenn die Welt!

Der Fritz fing stärker an zu schnurren; aber wir haben jetzt keine Zeit, auf sein grobes Lied zu hören. Madlenens Spindel schnurrte mit ihm um die Wette, und der Kleine nagelte, daß die Stube dröhnte. Der höchste Trumpf war ausgespielt: Ich kenn die Welt!

Su? a Bezirksloß? — Was is denn mei Sogen! Bezirk! Hahaha! — Wenn der Kleine laut lachte, so wars ungefähr, als schlug der Pfarrer mit zwei Fäusten auf die Kanzel. Da war es der Madlene, als stürze ihre Wagschale in den Feuerteich, und die Schale des Großen schnelle in die Äste des Holzapfelbaums, sodas sie schleunigst einlenkte und zaghaft fragte: Wie sölls denn nacher mit dem Schlüssel werdn?

Klipp, Klappklapp! Bleibt, wies war! Das muß ich kenn! Nun hob Madlene den Ofenblasendeckel, nahm ein Holzäpfelchen heraus und führte es zwischen die löstlichen Zähne und nezte den Faden so freigiebig, daß von der Spule dem Fritz ein paar feine Tröpflein ins Gesicht flogen, und er niesen mußte. Gasts beniest, sagte Madlene und langte dem Kleinen auch ein Äpfelchen zu. Es war eine Lust, zu sehen, wie die drei nun in stillem Eifer weiter arbeiteten, und der Kater wieder dazu dichtete.

So mochte ein Viertelstündchen ohne Rede und Widerrede verstrichen sein. Da griff Madlene wieder in die Ofenblase und mochte so ein Stück vier oder fünf Holzäpfelchen erwischt haben; die warf sie dem Großen zu. Weil aber etliche davon beim Trittwechsel in den Bettel gerieten, so sprangen wohl zehn Fäden auf einmal. Doch der Große las die Äpfelchen zusammen, steckte eins in den Mund und die andern in die Tasche und knüpfte geduldig die gerissenen Fäden; dann arbeitete er weiter — vergnügt weiter. Madlene steckte den Rocken unter, stellte das Rad in die Ecke und huschte mit einem schelmischen Gute Nacht! zur Thür hinaus. Fritz war mit entwischt und begann seine Spaziergänge auf dem obersten Boden. Der Kleine packte sein Fliedgerät in einen Kasten und schob mit einem herzenhaften Gute Nacht! ebenfalls ab.

Für den Großen aber begann nun noch ein Stündchen ungestörter, fröhlicher Arbeit, bei der er ein Lied aus seiner Wanderzeit sang, zwischen den Strophen aber öfter eine längere Pause machend. Die sauern Äpfel mochten ihn an das Schleenlied erinnert haben. Wenn er damit zu Ende war, fing ers wieder von vorn an. Er kam die Nacht nicht über das Ding hinaus; drum mag's mit drein gegeben werden.

Der Schleenstrauch hatte keine Blättlein mehr,
Und die blauen, blauen Schleenlein, ach, die frov gar sehr!

Da kam ein armes Kind,
Durch den Rock blies der Wind;
Das trug ein Körblein an dem Arm,
Ein altes Körblein, Gott erbarm!
Fein Annelein, mein Schägelein,
Die Schleenlein haben harte Stein!

Fein Annelein kloppte beim Schleenstrauch an,
Und es waren, ach, so spiße, spiße Dornen dran!
Sie zupft und zupft geschwind,
Durch den Rock bläst der Wind.

Mein Mütterlein ist sterbenskrank,
 Ach, guter Schlehnbaum, habe Dank!
 Fein Annelein, mein Schägelein,
 Die Schlehlein haben harte Stein!

Da kam ein lustiger Jägersmann,
 Und fein grünes, grünes Röklein stand gar wohl ihm an.
 Die Schlehlein, armes Kind,
 Viel zu sauer für dich sind!
 Ich geb dir Zucker und Mandelkern,
 Das essen alle Kinder gern!
 Fein Annelein, mein Schägelein,
 Die Schlehlein haben harte Stein!

Mit eurem Zucker und Mandelkern
 Weibst dem armen, armen Mägdlein nur drei Schritte fern!
 Zur Mutter, krank und blind,
 Muß ich heim allgeschwind,
 Muß kochen ihr ein Mus von Schlehn,
 Eh ihre Sternlein untergehn.
 Fein Annelein, mein Schägelein,
 Die Schlehlein haben harte Stein!

Und hab'n die Schlehlein auch harte Stein:
 Ach, viel härter, härter müssen Menschenherzen sein!
 Und kalt wie Winterwind
 Sie wohl gar auch noch sind,
 Sonst ließen sie mein Mütterlein
 Mit gar so lang um Hilfe schrein!
 Fein Annelein, mein Schägelein,
 Mein Herz ist wohl kein Schlehenstein!

Der Jägersmann trat ins Häuslein klein
 Mit dem armen, armen Mägdlein zu dem Mütterlein.
 Nun füll den leeren Spind,
 Laß die Mutter geschwind!
 Bald wird ihr Gott die Kraft verleihn,
 Uns als ein Pärlein fromm zu weihn!
 Fein Annelein, mein Schägelein,
 Die Schlehlein haben harte Stein!

2. Der Bruch

Das Haus dieses Geschwisterkleeblattes hieß das Müsershaus, und die Bewohner hießen die Müsersleut — vom Großvater her, der aus der „Müs“ stammte, einem einzeln in der Wiese gelegnen Haus des Nachbarortes Schwarzbach, und darum der Müser genannt worden war. Die drei ledigen Müsersleut führten einen guten Haushalt miteinander und hatten sich etliche hundert Thaler gespart. Die bewahrten sie im Tischkasten auf. Wohlgerollt und eingewickelt stat die Ersparnis hinter einem Ball von Papieren und alten Kalendern, und vor diesem Wall stand zwischen Pestschaft, Schreibzeug, Schreibkalender, Rasiermesser und einer „Sandauer“ (der Feiertagsdose des Großen) ein aus feinen Wurzeln geflochtenes längliches „Schänzchen,“ worin das Wirtschaftsgeld war. Den Geldschlüssel, d. h. also den Tischkastenschlüssel, führten die drei Geschwister gemeinschaftlich so, daß ihn jedes eine Woche behielt. Am Sonntag bei der Morgensuppe legte der Inhaber den Schlüssel dem Geschwister auf seinen Tischplatz, das für die angetretene Woche den Verschuß bekam. Alle Einnahmen und Ausgaben konnten nur durch die Hand des jeweiligen Schlüsselinhabers gehen. — Madlene und der „Aleine“ hatten sich

an der Ausgabe gestoßen, die nach dem Willen des Großen für ein „Birro“ gemacht werden sollte. Nachdem ihnen aber das Schlüsselrecht auch für die neue Kassezeit zugesichert worden war, hatten sie sich der bevorstehenden Neuerung gefügt. Zwar hatte Madlene die gemeinschaftliche Ersparnis nur mit „ein paar Thaler“ bezeichnet; aber sie galt ihr doch ebensogut als ein Schatz wie dem Großen. Nur nicht prahlen! Das war ihr zuwider. Die Zahl 250 Thaler hätte sie um keinen Preis ausgesprochen.

Die „Birro“- und „Bexierschloß“-Idee brach aber in Madlene zum vollständigen Sieg durch, als die Kunde zu ihr drang, beim Schwarzbacher Ziegler sei ein nächtlicher Einbruch verübt worden. Nun lief sie selbst zum Schreiner und fragte, ob denn das „Birro“ endlich bald fertig werde? — Ich kenn die Welt! rief da der „Große“ triumphierend.

Vom Schreiner nach Haus gekommen ließ sich Madlene vom Kleinen ein Viertel Weizen einfassen, um es gegen Abend in die Mühle zu tragen. Doch nit Hochzigweizen? fragte der Große, der im Vorbeigehen den Auftrag der Madlene gehört hatte. Madlene schwieg. Der Große setzte sich hinter seinen Webstuhl und arbeitete, als ob er heute noch sein Stück zur Mitgift fertig zu bringen habe. Er hatte gerade einen zerrissenen Faden einzuziehen, als Madlene eintrat, um eine bessere Schürze und „Schoppe“ zum Mühlgang anzuziehen; da brummte er wie im Selbstgespräch vor sich hin: Gätts nit gedacht, daß 's so schnell gehen würd mit der Freierei! Hochzigbier schlägt der Fink: Hochzigweß mahlt der Müller. Klipp, Klappklapp! — Und Purzelbäm schloan die Seltanzera! — Das warf Madlene dem Großen zu wie verwichen die Handvoll Holzäpfel, und dann war sie hinaus. Lächelnd schritt sie, den Korb mit einem Viertel Weizen auf dem Rücken, durch die Hausthür. Der Kleine ging eben in die Scheune, um Futter zu schneiden. Er hatte die Madlene lächeln sehen und dachte bei sich: Madlene, du hast gewiß dem Großen einmal Holzäpfel zugeworfen.

Der Große kaute daran, machte ein verdutztes Gesicht und sang dann den Rehrhein:

Fein Annelein, mein Schägelein,
Die Schlehlein haben harte Stein.

Als sich der Schlesinger ganz allein und unbeobachtet wußte, hielt er inne, stützte die beiden Ellenbogen auf den Brustbaum und nahm den Kopf zwischen die Hände, sodaß der Nagel jedes kleinen Fingers zwischen die Zähne kam. Die Madlene hats hinter den Ohren. Wirft mit Seiltänzerin um sich, die Beschke die! Man sollts nit mein'n! — Aber das muß ich kenn! — Wenn ich ein Maler wär und sollt eine Venus maln — ich wüßt eine. — Und sie ist auch in Schlesingen gewest! — Klipp, Klappklapp!

Madlene schreitet gut aus; denn sie will beim Viehfüttern zum Melken wieder daheim sein. Die Müsersleut mahlen in der „Hennsenmühl“ über dem Berg drüben im Vibergrund, eine gute halbe Stunde weit.

Wie breitet sich die Flur aus so weit, so weit, bis an die Berge, und diese stoßen an den Himmel mit ihren gedankenschweren Köpfen. Drüben, zur Linken der rüstigen Madlene, steht die Sonne auf dem „Kollbrett“ und wirft rotes Gold herüber, der Jungfrau ins Gesicht, daß es glüht. Die Vogelbeerbäume am Weg recken ihre leeren Zweige in die Luft, als wollten sie mit ihren Köpfchen, den verschlossenen wolligen Knospen, auch den Himmel berühren. Aber da ist noch weit hinauf, ihr frierenden Knospen! — Die Traubentiele an den Zweigen sind der Beeren bar; eben stiechen vor der zwischen den Bäumen schreitenden Madlene

einige vom großen Zug abgeprengte Wacholderdrosseln, die die letzten Beeren abgefucht haben und nun vor einer Hungerreise stehen. Nun ist auch das arme Vogelleben hinweg, öd und still liegt das weite Schneefeld. Der Schnee knirscht unter den Schuhen des Mädchens; es wird kälter. Das Sonnengold ist hinweg; aber die Wangen glühen noch. Läufst du zu schnell, oder ist es die Kälte? Mag beides sein. Denn von einer Seelenglut, die da etwa durch die Winterlandschaft zöge und hinter der wogenden Brust emporstiege in die Wangen: wer könnte von ihr erzählen? Hüte sie, Madlene! Sei heimlich mit ihr, wie du es nun schon acht Jahre lang warst! Wenn die weite Flur oder der bergende Wald dachte, jetzt werde die Glut oder die Blässe oder die Thräne von einem Menschenkind unvermutet entdeckt werden: da war sie hinweg — die Glut oder die Blässe oder die Thräne, und die Müsers-Madlene wußte von nichts, von gar nichts, war frei und ledig, und jeder konnte kommen und sie zum Weibe begehren. Aber es kam keiner. Und das mußte doch an der Madlene liegen, weil sie keine Glut, keine Blässe, keine Thräne merken ließ.

Madlene nähert sich der „Kerbe.“ Das ist ein Einschnitt im Bergkamm, durch den der Weg nach der Henssenmühle führt. Plötzlich bleibt das Mädchen stehen und horcht auf, gespannt, ohne zu atmen. Da, wieder! Sie hört einen Klageruf aus der Kerbe heraus. Ein Unglück! Es muß ein Mann sein. Wie im Sturm, die Last auf dem Rücken nicht mehr spürend, eilt Madlene vorwärts. In der Kerbe solls „umgehen.“ An die Kerbe stößt der Bretterplatz, eine Platte, die von den Bretterfuhrleuten zur Anfuhr der Dielen aus den Schneidemühlen in den Waldgründen benutzt wird, und wo im Sommer oft große Brettervorräte aufgeschränkt stehen und der Abfuhr an die Werra zur Flöße harren. Auf dem Bretterplatz ist auch „nicht richtig.“ Was ist auf dem Bretterplatz nicht schon alles gesehen worden, was ist den Leuten in der Kerbe nicht alles schon zu- und aufgestoßen! Trotz alledem! Madlene stürmt furchtlos hinein in die verrufne Schlucht.

Der Mühlweg wird in der Kerbe von einem andern Hohlweg rechtwinklig durchschnitten. Dieser andre Weg kommt vom Berggrücken her und läuft über der Kerbe draußen in zwei Armen auf den Hochtafeln, die die „Sorg“ — einen Kessel — umgeben, auseinander.

Entgegengesetzt davon, vom Berggrücken her, war er gekommen mit seinem großen Handschlitten voll Holz, frischgefälltem, bleischwerem Holz, der „Nöders-Frieder.“ Die Ladung war mit grünem Fichtenreisig sorgfältig verdeckt, über das die zusammenhaltenden Stricke liefen. Die Bahn war spiegelglatt. Und der Nödersfrieder hatte vorn auf seinem Schlitten gesessen und war dahingefaut, daß ihm die Haare gepfiffen hatten. Aber es hat ihn wohlgedacht, wie sein glühendes Gesicht die kalte Luft durchschneidet.

Sinten in der Gemeindewaldung hatte er eine Fichte gefällt, sie in Schlittenlängen zerhackt und aufgeladen. Bei dieser sauern Arbeit war ihm warm geworden. Aber noch mehr Anstrengung hatte es ihn gekostet, den schweren Schlitten auf die abschüssige Bahn zu bringen. Als ihm das gelungen war, hielt er da auf der Höhe, setzte sein Pfeisken in Brand und sah zufrieden in die Winterlandschaft hinab, die eben im letzten Sonnenschimmer erglänzte. Drunten lag sein Dörfchen so friedlich, so geschichts- und zukunftslos, versunken in Weltvergessenheit. Er sah das Dach seines Hauses, und sein Blick schweifte weiter zum Müsershaus, das er plötzlich so deutlich vor sich sah, als hätte er das beste Perspektiv vor dem Auge. Die Madlene sah er zum Brunnen gehen, und die Frau Nachbarin hörte er sagen:

Willst Wasser holen? Es ist das auch ein Gruß, eine grüßende Teilnahme am Leben des andern. Aber die Madlene war nicht rot und nicht blaß und hatte auch kein Thränlein im Auge und sagte zur Nachbarin: Ja! So war sie immer seit acht Jahren. Aber vorher war sie anders gewesen.

Dem Rödersrieder war das Pfeiflein ausgegangen. Sein Gesicht glühte, die Brust wogte. Der Glanz der Landschaft war erloschen. Wie ein zartes Spinnwebgewebe breitete sich die erste Dämmerspur über das winterliche Gefilde. Frieder feußte und rückte an seiner Holzladung herum und steckte sein Pfeiflein in seine Sackentasche. Dann rückte er an seinem Schlitten, daß er in Bewegung kam, schwang sich vorn auf und lenkte mit den freischwebenden Füßen.

Immer schneller wurde die Fahrt. Wie strich ihm die Luft doch so barmherzig kühlend über das Gesicht. Da schoß es dem Frieder durch den Kopf: Wenn du sterbend im Fieber lägst, und die Madlene striche dir mit der kühlen Hand übers Gesicht! Immer rascher saust die Last auf dem Spiegel dahin. Kühl! o wie kühl! wie hübsch kühl!

Und die Madlene kam unten herauf zwischen den Vogelbeerbäumen — war nicht am Brunnen — und glühte auch; denn niemand war weit und breit um sie.

Frieder saust eben den steilsten Stieg hinab in die Kerbe. Am Wegwinkel will er, mit dem Fuß lenkend, den Schlitten herumbringen und arbeitet mit äußerster Anstrengung. O weh! Sein Fuß wird vom Schlitten erfaßt; er stürzt, und der Schlitten stürzt mit ihm auf die Seite, den Unglücklichen festhaltend. Frieder ruft um Hilfe.

Sein Hilferuf war gehört worden. Madlene steht vor dem Berunglückten. Ach, du lieber Gott! Das ist der Ruf der Armen, der Landleute. Sie denken sich nichts dabei, wenn sie so rufen, so wenig, wie sie sich in alter Zeit bei ihrem Kyrie eleison gedacht haben. Und doch sind diese Rufe immer von mächtiger Wirkung gewesen und sind es noch. Achtet einmal auf die Melodie, in der sich diese Rufe ergießen! Sie ist unbeschreiblich, auch musikalisch undarstellbar. Diese Melodien fallen wie Feuerschlangen ins Herz, jedem, der sie hört, und sollten sie von Begriffen in fremder Sprache getragen werden. Ach, du lieber Gott! rief auch Frieder.

Madlene setzte rasch ihre Weizentracht am Rand des Hohlwegs ab und zerschneid mit ihrem Taschenmesser die Stricke der Schlittenladung, und in wenigen Sekunden war die Last dem Schlitten entladen. Frieder aber blieb liegen; es war ihm nicht möglich, sich aufzurichten. Madlene hatte seinen Zustand sofort erkannt. Sie setzte ihren Korb mit dem Weizen auf das hintere Teil des Schlittens, band ihn fest und machte von den grünen Fichtenreisern ein Lager zurecht, das durch ihren Korb als Lehne ergänzt ward. Nun trat sie an Frieder heran. Einen Augenblick stand sie vor dem jungen Mann, als wären ihr die Glieder gelähmt. In diesem Augenblick war ihr alles Blut in den Kopf geschossen und dann wieder zum Herzen zurückgestutet, war in ihrem Antlitz die Blut der Blässe gewichen. Aber als das heilige Wasser ihr ins Auge trat, da war es, als schnelle Riesenkraft in ihren Gliedern: sie umfaßte mit ihren starken Armen die Brust des Mannes und hob ihn hoch auf. Sie kühlte sein Herz an ihrem Busen schlagen. Da begannen ihr die Kniee zu zittern. Aber es gelang ihr, den Berunglückten auf seinem Schlitten zu gutem Lager zu bringen. Nun sank sie zusammen. Ach, du lieber Gott! rief Frieder. Madlene flüsterte: Es ist zu glatt da, erhob sich und regierte die Fracht mit großer Vorsicht den Berg hinunter, dem friedlichen Dörflein zu.

Der „Zug“ des Schlittens ist aus einem hänfnen Schiebkarrentragband hergestellt, das mit Stricken am Schlitten befestigt ist und beim Ziehen über die linke Schulter, schräg über die Brust und unter dem rechten Arm weg, der zum Regieren an der Deichsel frei sein muß, nach hinten läuft. Madlene aber hat den Zug los am linken Arm hängen; denn der Schlitten läuft leicht auf der glatten Schneebahn der Führerin nach wie ein treues Haustier, und sie hat ihre Kraft, Aufmerksamkeit und Vorsicht allein der Deichsel zu widmen.

Still geht die Fahrt den nicht zu steilen Abhang hinab. Ob er nur keine Schmerzen hat, der arme Frieder? Die Madlene weiß ja gar nicht, wie groß der Schaden ist, den er genommen hat. Sie hat ihn nicht untersucht und ihn auch nicht darum befragt. Ach, du lieber Gott! hatte er gerufen — nichts weiter hatte sie aus seinem Munde vernommen. Der garstige Frieder! Hat er denn kein Wort des Dankes? Und wenn er nicht danken will — könnte er denn nicht wenigstens sagen, wo und wie sehr es ihm weh thut? Ob es schlimm ist? Oder ob es nicht viel zu sagen hat? Weil er nichts sagt, nicht einmal einen Klage-ton vernehmen läßt — der Eigensinnige —, so sagt sie auch nichts. Still! Eine schrecklich stille Fahrt!

Über dem linken Auge der Madlene spielt ein rebellisches Haarlöckchen hin und her. Mit der freien Linken, hinter der der Schlittenzug hängt, fährt sie öfter hinauf nach dem Böckchen. Aber es spielt immer nieder nach dem Auge. Sonderbarerweise verfährt sich jedesmal der Schürzenfaum in den Fingern der Linken und bewegt sich mit hinauf nach dem Böckchen und über die Augen hin, als ob ein ganzer Haufen Böckchen überall hineinspielte. Aber es war nur eins. Und das kam gar nicht so oft ins Auge, als die Schürze hinauffuhr. — Still!

Er rührt sich nicht, der verunglückte, schreckliche Frieder. — Wenn es schlimm, sehr schlimm wäre? — Kein Laut aus seinem Munde! — Wenn er gar gestorben wär auf den grünen Nadeln? — Ein halbunterdrückter Schrei dringt zwischen den Holzapfelzähnen hervor. Der Schlitten steht plötzlich, als wäre die Deichselspitze an einen Baum gestoßen, und Madlene ist herumgefahren und starrt den Frieder an; sein Kopf schießt ein wenig nach vorn, sinkt aber gleich wieder zur grünen Lehne zurück.

Madlene!

Schon ist der Schlitten wieder im Lauf, in schnellerm Lauf als vorher. In der Brust des Mädchens regt und reckt sich gewaltig. Sie wird weit, als thäte sich der Wald aus einander zu einem Thal, und der Frühling riese hinein: Er lebt! und das Echo spiele hinüber und herüber ohne Aufhören: Er lebt! Er lebt! Er lebt! — Immer schneller wird die Fahrt, immer schneller. Der Schlitten gleitet wieder dahin wie oben auf der Höhe, als ihn Frieder mit den schwebenden Füßen lenkte. Und die Luft streicht ihm kühl, barmherzig kühl über das glühende Antlitz. — Madlene! — Immer schneller — schneller! — Madlene!

Da hält der Schlitten vor dem Hause des Rübers = Frieder. Madlene ver-schwindet. Bald kommt der Bruder des Frieder, dann etliche Nachbarn. Als sie ihn hinein trugen ins Haus, war Madlene daran, ihre Weizentracht auf den Rücken zu nehmen. Von der Hausthür her hörte sie: Ach, du lieber Gott! dann eilte sie mit zitternden Knien heim ins Mäusershaus.

Auf der Bodentreppe setzte sie ihren Korb ab und sich daneben und barg ihren Kopf im Schoß. Es stürmte gewaltig in diesem Weibe. In dieser Stunde war sie zum Weibe geworden. Was hatte die Jungfrau gewußt von der Seele, die bis jetzt in ihr geträumt? Es war ihr ja wohl immer, seit acht Jahren, als

trüge sie da drinnen unter dem Busen ein Rätsel verborgen, als spüre sie ein Weh, ein stilles Sehnen, an dem sie wohl gar noch sterben werde; aber sagen konnte sie nicht, was es war. Und wenn ihr Gedanken an den Frieder gekommen, waren, waren sie stets von ihr gebannt worden. Kein Licht durfte dahinein fallen in dieses Geheimnis; das mußte dunkel bewahrt bleiben, sogar vor ihr selbst. So blieb ihre Seele gefangen im Traum und trug geduldig ihr Leid bis zu dieser Stunde. Da waren Fesseln gesprengt worden in diesem keuschen Leib; ein Gewitterleuchten hatte sein Inneres durchzuckt und das Traumwesen vernichtet. Das Geheimnis war von blendendem Licht verschlungen worden. Eine übermenschliche Macht hatte den schönen Bau erfüllt und Gehirn und Herz zur Vermählung hineingerissen in den heiligen Strom des Opfermuts. Für jedes andre Wesen wäre die dem verunglückten Frieder gewährte Hilfeleistung eine selbstverständliche, dem Menschen natürliche That oder Erfüllung der Christenpflicht gewesen: für Madlene war sie der Bruch mit dem Leben — zur Wiedergeburt, ward sie zur selbstverleugnenden Heldenthat, deren Preis Gewinnung des Ewiggeliebten für die Ewigkeit ist, der Anfang eines neuen Lebens, das in den Himmel ragt. So war Madlene durch die That dieser Stunde zum Weib gereift: sie hatte die Schmerzen und die Wonnenschauer der Gebärenden empfunden. Die That lag dahinten; die Geburt hatte sich vollzogen. Ein neuer Mensch saß da. Vor einer halben Stunde war die Jungfrau über die Schwelle geschritten: ein Weib war wieder gekommen. Nun weiß Madlene gewiß, daß sie dem Frieder mit Leib und Seele gehört, ganz und fest, und nimmermehr von ihm lassen kann. Und sie wills ihm sagen.

Da kam der Kleine mit geschnittenem Futter die Treppe herauf. Madlene richtete sich auf. — Bist schon wieder da aus der Mühl? — Bin nit in die Mühl komm. Dem Kleinen fiel der Umstand auf, mehr aber noch der Ton, in dem die Schwester geantwortet hatte. Hätte er in ihrem Gesicht lesen können, so würde er weiter gefragt haben. Da dies aber in der Dunkelheit unmöglich war, so ließ er alles Auffällige bei sich bewenden und sagte: Kannst gleich melken, Madlene. Sie folgte ihm.

Vor dem Wirtshaus, gegenüber dem Müsershaus, wollte sich eben ein Arzt aus dem nahen Städtchen zur Abfahrt in seinen Schlitten setzen, als der Bruder des Röders-Frieder in großer Eile an ihn heran kam. Nach kurzem Zwiegespräch ließ der Arzt sein Pferd wieder einstellen und folgte dem Boten.

Madlene war mit ihren abendlichen Hausarbeiten so weit fertig, daß sie nur noch Wasser zu holen hatte. Nach dem Wasserholen folgte gewöhnlich das Abendessen. Auf dem Wege zum Brunnen begegnete ihr die Nachbarin mit voller Butte und grüßte: Willst auch Wasser holen? — Weißts schon? Der Röders-Frieder hat ein Bein gebrochen. — Ja! sagte Madlene und ging weiter.

Sie hatte den Tisch gedeckt und angerichtet, setzte sich aber, anstatt an den Tisch, an den Ofen zwischen Blase und Südgelte. Die Brüder begannen zu essen, und der Kleine fragte: Madlene, willst du denn nit eß? — Nein! — Da schmeckte es dem Großen nicht mehr; denn er meinte, es habe die Schwester verdrossen, daß er sie vor ihrem Mühlgang wegen ihrer Freierei „geertext“ hatte. Er wagte es aber nicht, einen Ausgleich zu versuchen; denn er hatte hinsichtlich der Seiltänzeri keine guten Briefe und fürchtete, daß ihm die Schwester wieder Holzäpfel zuwerfen könnte. Als der Kleine die Süde gebrüht hatte, ging er ein wenig „spill“ in die Nachbarschaft.

Der Große webte bei seinem gelben Talglicht nach dem Abendessen fleißig an seinem Drillich, sang aber heute nicht. Dafür griff er öfter als gewöhnlich nach

seiner Schnupftabaksdose. Es beunruhigte ihn über die Maßen, daß Madlene nicht gegessen hatte und ungewöhnlich bald zu Bett gegangen war. Sie wird uns doch nicht krank werden? Der Kleine hätte eigentlich nachmittags den Weizen in die Mühle schaffern können. Seine Bösstelei kommt er abends machen — hätt ich auch Gesellschaft gehabt. Läßt er die Madlene bei der Kält gehn! Hm! hm! Wenn sie krank wird! — So hatte webend und schnupfend der Große ein halbes Stündchen vor sich hingeredet. Dann verließ er seinen Webstuhl und schlich sich zum obern Stübchen und an das Bett der Madlene. Madlene! rief er leise. Madlene, hast du Frost? Ich will dir einen Thee koch, daß du in Schweiß kommst. Oder hat dich was verdrossen? — Geh, Großer! Es hat mich nichts verdrossen, hab auch keinen Frost. Es ist weiter nichts. Geh, und laß mich schlafn! — Da schlich der „Große“ wieder hinaus und sagte: Gute Nacht, Madlene!

Aber er konnte nicht mehr arbeiten und ging auch zu Bett. Schlafen konnte er aber auch nicht: die Madlene machte ihm Kummer.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Freisinnige Königsfreundlichkeit. Im Anschluß an die Mitteilung einer rheinischen Zeitung, wonach Kaiser Wilhelm den ihm vorgelegten Stadtbauplan von Soest aus einem gesundheitlichen Grunde beanstandet hatte, äußerte die Freisinnige Zeitung vom 24. August v. J. Besorgnisse und Wünsche über eine angeblich erforderliche geschäftliche Entlastung des Kaisers. Die Verwaltungssachen, die gegenwärtig der königlichen oder kaiserlichen Genehmigung und Unterschrift bedürfen, hätten einen Umfang erreicht, der ohne große Benachteiligung öffentlicher Interessen auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden könne. Man möge sich nur die große Arbeitslast vergegenwärtigen, die dem Kaiser obliege. Aus fünfzehn verschiedenen Ministerien gingen ihm unausgesetzt Akten zu. Außer dem Militär- und dem Marinekabinett bestehe ein besonderes Zivillkabinett mit zwei höhern Beamten und einundzwanzig Subalternbeamten. Eine Ansammlung von Personalien namentlich im Militärwesen unterliege der Entscheidung des Kaisers, nicht nur die Ernennungen und Verabschiedungen im Offizierkorps, sondern auch die Bestätigung militärgerichtlicher und ehrengerichtlicher Urteile. Dazu kämen aus dem Justizministerium alle Begnadigungssachen, aus der Finanzverwaltung gewisse Beanstandungen der Oberrechnungskammer. Zu diesen Verwaltungssachen trete dann noch die ganze Gesetzgebung. Man könne vom Kaiser unmöglich verlangen, daß er in allen diesen Gebieten auf dem Laufenden bleibe. Die auswärtige Politik stelle hohe Anforderungen, die formelle Repräsentation und die häufigen Reisen beanspruchten großen Zeitaufwand, ebenso die Teilnahme an den zahlreichen Festlichkeiten, an Grundsteinlegungen, Einweihungen von Denkmälern und Bauten usw. Als oberster Kriegsherr nehme der Kaiser Paraden ab, beteilige sich an den Manövern und treffe Entscheidungen über die Änderung von Reglements, über Ausrüstung und Ve-